



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Das Militärbudget in Bayern.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Das Militärbudget in Bayern.

München, 18. April.

Die Kammer der Abgeordneten hat in ihre Beratungen noch immer kein schnelleres Tempo zu bringen gewußt, sodaß nur wenige Vorlagen bisher ihre Erledigung gefunden haben. Von principieller Natur ist hierunter nur der Gesetzentwurf über einen Credit für außerordentliche Militärbedürfnisse, welcher trotz eines von der Fortschrittspartei gestellten gegentheiligen Antrags vor der Berathung des ordentlichen Militärbudgets in das Haus gebracht wurde. Insofern zur Feststellung der außerordentlichen Ausgaben in jedem Haushalte doch nur die ordentlichen als vernünftige Grundlage dienen können, muß dies eine seltsame Umkehr aller natürlichen Verhältnisse genannt werden, die eine Menge von Unzukömmlichkeiten zum unausbleiblichen Gefolge hatte. So hat man beispielsweise einen außerordentlichen Ansatz für Handfeuerwaffen der berittenen Truppen zu einem Drittel gestrichen, weil die bayerische Cavallerie, was doch erst durch das ordentliche Budget festzusetzen war, um mindestens vier Regimenter vermindert werden müsse, und so ist es gekommen, daß wir, bei der Unmöglichkeit, dieses Nebenpostulat ohne Aufstellung allgemeiner Grundsätze zu erledigen, bereits einen sehr deutlichen Vorschmack von dem Schicksal der Hauptvorlage des Kriegesministers erhalten haben. Daß die Patrioten das Referat über die außerordentlichen Militärbedürfnisse dem Abgeordneten Kolb, dem einzigen Vertreter der Volkspartei im Hause, dem principiellen Gegner unserer neuen Heerorganisation übertrugen, bewies von vornherein eine rücksichtslose Entschlossenheit, deren Motive hauptsächlich darin zu suchen sind, daß sie die Armee in ihrem jetzigen Bestand, als die Brücke des preußischen Einflusses aufzufassen gewohnt sind. Andererseits mag allerdings auch das Bestreben, den Wählern gegenüber das Versprechen der Steuerverminderung einzulösen, hier mit mitgewirkt haben. Kolb hat seine Aufgabe zunächst zu einer überschwenglichen Glorificirung des Milizsystems benutzt, sodann aber, und fast unabhängig hiervon, eine Reihe von tiefgehenden Vorschlägen gemacht, durch welche sowohl die Organisation als die Verwaltung der Armee gleich stark getroffen werden. Da die Grundsätze mit einer einzigen Ausnahme von seinen Committenten anerkannt wurden, und durch die hierauf gegründeten Abstriche in *extraordinario* für die Kammer bereits die Natur von Präjudicien angenommen haben, so steht deren Reallirung in nächster Aussicht. Soweit das Kolb'sche Referat sich mit unserer Militärverwaltung beschäftigt, und hier Ersparungen durchzusetzen gedenkt, kann man ihm nur freudig beistimmen. Vor allen andern hat es das Kriegsministerium verstanden, sich,

unterstützt von dem Umstande, daß den Kammern die nöthigen technischen Kenntnisse abgingen, dem constitutionellen Einfluß zu entziehen. Niemals hat man dort in dem hellen Tageslicht gearbeitet, das die übrigen Theile der Staatsmaschine in Bayern beleuchtete und auch dem Laien zugänglich machte. So urtheils- und kritiklos stand das Land dem ganzen Getriebe gegenüber, daß es 1859 und 1866 dem Kriege vertrauensvoll entgegen sah. Unter der Günst dieser Verhältnisse nahm die Militärverwaltung um so schneller einen schwerfälligen und energielosen Charakter an, als wir seit Decennien keinen Kriegsminister mehr aufzuweisen haben, der das Mittelmaß auch nur in einem Punkt überschritten hätte. Von Seiten der Kammer beschränkte man sich darauf, so wenig als möglich Geld zu bewilligen; was dann mit diesem Geld geleistet wurde, blieb Sache des Kriegsministers. Das Resultat hiervon war auf der einen Seite eine kleine Armee, auf der anderen eine unverhältnißmäßige Anzahl höherer Chargen, Behörden und Commissionen. Nun haben wir allerdings seit dem Jahre 1866 eine größere und bessere Armee erhalten, in der zweiten Beziehung aber wurde in dem alten Geleise weiter gefahren.

Wenn man, ohne irgend das unerreichbare Ideal des Militzsystems vor Augen zu haben, unser Heerwesen von der finanziellen Seite aus betrachtet, so sind es vorzüglich zwei Punkte, die den Unwillen des Landes stets herausgefordert haben: einmal die ungeschickte, mit Personal verschwenderisch dotirte Deconomieverwaltung, und ferner die große Anzahl von Generälen in der Armee. Erstere liegt ganz in den Händen der sogenannten Quartiermeister, einer Charge, die von den Offizieren und übrigen Militärbeamten in socialer Beziehung nicht als gleichberechtigt angesehen wird, und in die einzutreten, sich nur sehr wenige gebildete Leute entschließen konnten. Sie rekrutiren sich aus den Unteroffizieren, ohne daß bisher irgend eine andere Vorbildung gefordert worden wäre, als die, welche sie in den Schreibstuben erwerben konnten. Daß diese Routiniers nicht das Material zu einer intelligenten und umsichtigen Militäröconomieverwaltung sein können, und daß insbesondere von ihnen eine Reorganisation dieser Branche nicht erwartet werden darf, wurde längst gefühlt; trotzdem erfolgte von Jahr zu Jahr eine Vermehrung derselben in solchen Dimensionen, daß wir gegenwärtig nach dem Militär-Handbuch für 1869 342 Quartiermeister aller Chargen zählen, was dem formationsmäßigen Offizierstand von fünf Infanterieregimentern entspricht. Ueberdies erfreuen sich dieselben eines schnelleren Avancements als die Linie, und gelangen bei nur einiger Brauchbarkeit rasch in höhere Posten, so daß mancher ältere Lieutenant oder Oberlieutenant in dem Regiments-Quartiermeister mit Hauptmannsrang seinen früheren Bedienten zu verehren hat.

Eine noch gedankenlosere Geldverschwendung findet in der Generalität statt. Bei einem Friedensstand von 48,000 Mann hat die Bayerische Armee 54 active und 47 pensionirte Generale auf ihrem Etat. Von den 6 wirklichen Generälen der Infanterie und Cavallerie haben nur 2, von 17 Generalleutenants nur 6, von 31 Generalmajoren nur 17 ein wirkliches Commando, während die übrigen entweder reine Sinecuren genießen, oder an der Spitze von Militärbehörden und Commissionen stehen, welche in den meisten Fällen eines Offiziers gar nicht bedürfen. Für alle Militärbildungs-Anstalten, für die Gewehrfabrik, für die Montur- und Rüstungsdepots, für das Gendarmecorps, für das Generalauditoriat, für die Militärrechnungskammer u. u. sind nach der bisherigen Auffassung des Kriegsministeriums Generale nothwendig. Selbst der Operationscursus für Militärärzte kann ohne einen solchen nicht auskommen. Hierzu kommt noch die ungebührliche Verwendung höherer Offiziere im reinen Hofdienst. Ein Heer von General- und Flügeladjutanten, Prinzenmarschällen, Prinzenbegleitern, Prinzencaualieren, Prinzen Erziehern steht auf der Rechnung des Staats, ohne demselben irgend welche Dienste zu leisten. In welchem Maße hier der Staatsfädel in Anspruch genommen wird, zeigt am Besten ein kleines Beispiel. Wir wissen nicht, ob es außer Landes gebührend bekannt ist, daß auch wir in Bayern unsere Centgards, Hartschiere genannt, haben. Stille Leute, welche als Bierkieser ein wohl verdientes Konommé in München genießen und beliebt sind. Diesem Hofinstitut auf Staatskosten, wurde bisher von den Kammern durch die Finger gesehen, weil man es für eine Versorgungsanstalt für verdiente ältere Unteroffiziere ansah, und gegen diese Auffassung läßt sich wohl nichts einwenden. Entschieden aber hätte es die Kammer nicht dulden dürfen, daß diese 100 alten Leute von einem wirklichen General der Cavallerie als Capitän, von einem Generallieutenant als Premierlieutenant und von einem Generalmajor als Secondelieutenant commandirt werden, und doch verweigerten, die Leiche König Ludwigs aus Italien abzuholen, wenn ihnen kein Bier auf die Reise mitgegeben würde.

Ein kostspieliger Mißstand besteht ferner darin, daß jedem Armeecorps- und Divisionscommandanten ein weiterer General „ad latus“ beigegeben ist, dessen wirkliche Beschäftigung Kolb in seinem Referate „unauffindbar“ nennt. Daß jeder dieser Hof- und schreibenden Generäle einen oder zwei Adjutanten zur Seite hat, und Fourage für Reit- und Wagenpferde bezieht, macht die Sache nur noch ärgerlicher.

Insofern nun die Patrioten im Anschluß an das Referat Kolb's die entschiedene Verminderung der Zahl der höheren Offiziere und die Verbesserung der Deconomie, wenn sie außerdem Neuregulirung des Avancements- und Pensionswesens, Beschränkung der Neubauten fordern und mit der unzugäng-

lichen Rücksichtslosigkeit, welche das Kennzeichen ihrer Partei bildet, durchzusetzen gedenken, so wäre das eine Leistung, welche der weichen liberalen Majorität der früheren Kammern nie gelungen ist. Dabei ist man leider nicht stehen geblieben; es finden sich in dem Programm der Patrioten zwei weitere Punkte, die ganz geeignet sind, die Organisation der Combattanten zu zerreißen, und die Armee auf eine Stufe hinabzudrücken, die sie hier noch niemals eingenommen hat. Zunächst ist eine starke Reducirung der Cavallerie in Aussicht genommen, der in Zukunft nur die vorhandenen 6 Chevaulegersregimenter zu verbleiben hätten, während 2 Uhlanen- und 2 Cuirassierregimenter cassirt werden sollen, eine Anforderung, die mit der cynischen Bemerkung empfohlen wurde, daß Preußen seine Cavallerie in der jüngsten Zeit bedeutend vermehrt, und Bayern hierdurch die Gelegenheit gewonnen habe, von seinen Bundesgenossen einmal etwas zu proffittiren. Der letzte und einschneidendste Vorschlag endlich betrifft die Präsenzzeit. Nach den vom Militärausschuß eingelegenen offiziellen Aufschlüssen war dieselbe bisher bei der Infanterie und den Jägern auf 2 Jahre,

bei der Cavallerie auf 3 Jahre,

bei der reitenden und fahrenden Feldartillerie auf 2 Jahr 8 Monate,

bei der übrigen Artillerie und Genie auf 2 Jahr 6 Monate festgesetzt. Kolb und mit ihm der Ausschuß will nun die Präsenz

bei der Infanterie, den Jägern und der nicht berittenen Artillerie im 1. Dienstjahr auf 6 Monate, im 2. auf 6 Wochen, im 3. auf 14 Tage, zusammen auf 8 Monate,

bei der reitenden Artillerie und Genie auf 12 Monate,

bei der Cavallerie auf 2 Jahre

eingeschränkt wissen. Damit wäre nach dem Urtheil aller Offiziere die Armee glücklich ruiniert, ihr jeder Anstrich der Gleichförmigkeit mit den übrigen deutschen Armeen genommen, und sehr entschieden hat es der Kriegsminister bereits abgelehnt, die Verantwortung für einen solchen Zustand zu übernehmen. Kann man schon darüber sehr verschiedener Meinung sein, ob in der hier vorgestreckten Frist auch nur die bloße Abrihtung der Rekruten erzielt werden könne, ob man beispielsweise in einem Zeitraum von 12 Monaten einen erträglichen Reiter auszubilden vermöge, so haben gerade wir in Bayern den Unterschied zwischen abgerüsteten Rekruten und wirklichen Soldaten am allerschmerzlichsten kennen gelernt. Nach dem letzten Kriege hatte bei aller Anerkennung der persönlichen Bravour unserer Soldaten das Land wieder von Klagen über den Mangel an Disciplin und Gehorsam, ein großer Theil der Schuld an dem unglücklichen Ausgang wurde mit Recht diesem Mangel aufgebürdet, und nun soll eine kürzere Präsenz eingeführt werden, als selbst vor dem Jahre 66 bestand! Da man auf den Versuch, den altbayerischen

Rekruten die Disciplin auf dem Wege der scientiven Ueberzeugung herzubringen, wird verzichten müssen, welches Mittel bleibt dann übrig, als das der Gewöhnung? Gerade bei der ungebändigten und widerseßlichen Natur des altbayrischen Volksstammes ist eine längere Präsenz doppelt nothwendig.

Gegenüber solchen Attentaten auf den Bestand der Armee ist das Schicksal der außerordentlichen Creditsforderungen von untergeordneter Natur. Statt der postulirten 6,456,000 Fl. wurden nur 2,950,000 von der Kammer der Abgeordneten genehmigt, worunter die Summe von 2,473,000 Fl. zur Anschaffung der neuen Werdergewehre für die Infanterie bestimmt ist.

Mitten in die Militär-Debatte hinein fiel als Episode die Programmrede des neuen Ministers Grafen Bray, und so ziemlich Alles, was hierüber gesagt und geschrieben worden ist, darf in das Gebiet der Conjecturalpolitik verwiesen werden. Die höflichen Verneigungen des Grafen nach allen Seiten machen einen sichern Schluß auf die nun kommende Politik zur Unmöglichkeit. Daß man es hier nicht mit einem scharfumrissenen Programm zu thun habe, beweist wohl der Umstand sehr deutlich, daß beide Parteien ihre Ansichten in demselben wieder finden. Die liberalen Blätter wollen in Bray den Hohenlohe redivivus erkennen, während sich die Patrioten an der „Unangreifbarkeit“ Bayerns erlaben, und schon deshalb eine gewisse Zufriedenheit an den Tag legen müssen, weil sich sonst von einem Erfolge ihres Feldzuges nicht sprechen ließe. In der That wird aber keine der Parteien von diesem Minister irgend etwas Entscheidendes erwarten. Bray ist der Mann der Beruhigung, der mit einem Fuß in Wien stehen geblieben ist, und nicht lange zu bleiben gedenkt. Er hat gewiß weder die Aufgabe noch den Willen, die Bayrische Politik in eine neue Bahn überzuleiten, und sicher war mit seiner Berufung nichts anderes bezweckt, als dem Ministerium eine Persönlichkeit zu gewinnen, geeignet, das wallende Blut der Patrioten in etwas zu beruhigen. Sollten in der nächsten Zeit politische Fragen auftauchen, in denen principielle Entschlüsse über die auswärtigen Beziehungen Bayerns gefaßt werden müssen, so glauben wir fest, wird diese bereits sein Nachfolger zu lösen haben. Auf die vorübergehende Natur seines Ministeriums weist das Offenlassen des Gesandtschaftspostens in Wien sehr deutlich hin.